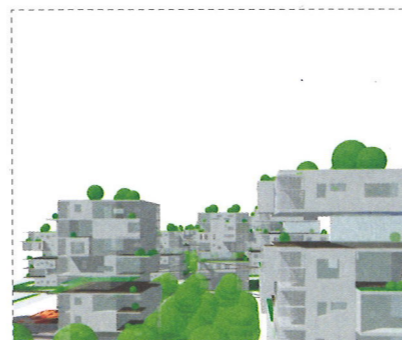


Prozesse statt Projekte

Text: Werner Huber

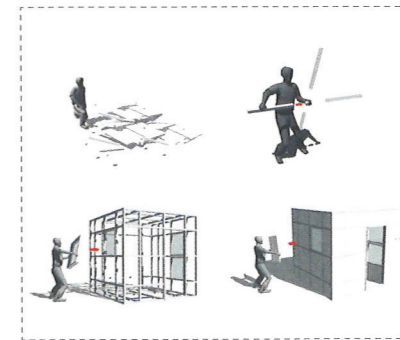
Von den vierzig Eingaben im Wettbewerb um die Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbaus zeichnete die Jury sechs mit einem Preis aus. Die Aufgabe war so offen formuliert, dass keine spektakulären Bauprojekte erwartet werden durften. Wie bewertete die Jury die Arbeiten?



1



2



3

1-6 Neben den sechs prämierten Wettbewerbsbeiträgen würdigte die Jury weitere sechs mit einem Kommentar: «Vernetzung» 1, «Zürcher Mischung» 2, «Starterpaket» 3, «Table coopérative» 4, «Palma Nova» 5 und «Panta Rheia» 6.

Die Spannung war gross, als die Jury am Morgen des 9. Juli die Halle im Werkhof von Brunner Erben in Leutschenbach betrat. Klar war vorweg: Wettbewerbsprojekte im herkömmlichen Sinn, mit Grundrissen, Schnitten und Modellen, waren nicht – jedenfalls nicht ausschliesslich – zu erwarten. Die Aufgabe war bewusst sehr offen formuliert, und durchmischt war auch das Feld der Teilnahmeberechtigten. Architekten und Planer selbstverständlich, aber auch alle anderen am Thema interessierten Personen oder Arbeitsgruppen konnten ihre Ideen einbringen. Zwei unterschiedliche Perimeter halfen der Bearbeitung der Wettbewerbsfragen: das mit zahlreichen Genossenschaften dicht bebaute und vom Verkehr gepragte Gebiet um den Seebahneinschnitt und den Bullingerplatz in Aussersihl (Kreis 4) und als Gegensatz dazu das Entwicklungsgebiet Leutschenbach in Seebach (Kreis 11) an der Peripherie der Stadt.

Schon der erste, flüchtige Rundgang zeigte, dass die Beiträge nicht dem gewohnten Schema eines Architekturwettbewerbs folgten. Neben wenigen architektonischen Projekten gab es technokratische, fantasievolle, romantische und pragmatische, aber auch einige etwas naiv erscheinende Vorschläge. Bei der ersten gemeinsamen Sichtung der Jury (Seite 22) unter der Leitung von Ursula Müller, der Leiterin des Bereichs Projektentwicklung im Zürcher Amt für Hochbauten, kristallisierte sich heraus, dass wohl keines der wenigen konkreten Bauprojekte den Wettbewerb gewinnen werde. Die Ausschreibung verlangte nämlich nach einer breiteren Bearbeitung des Themas, und die bei einem Architekturwettbewerb üblichen Bewertungskriterien genügten nicht. Schliesslich ging es hier um «Innovationskraft», «Pilotcharakter und Zukunftsfähigkeit» und «Vorbildfunktion betreffend die Nachhaltigkeit» – doch all das war wenig griffig. Als Basis für die gruppenweise Auseinandersetzung mit den einzelnen Beiträgen formulierte die Jury elf Thesen, die in die künftige Arbeit der Genossenschaften einfließen sollen.

Die Arbeit der Jury

Nach der Bearbeitung in Gruppen und einem gemeinsamen Wertungsrundgang setzte sich die Jury mit neun Projekten vertieft auseinander; drei weitere Arbeiten wurden kontrovers diskutiert. Am Abend des ersten Jurierungstages befasste sich ein moderierter «Echoraum» mit den Beiträgen. Die meisten der rund vierzig Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen (Baugenossenschaften, Privatwirtschaft, Architektur / Städtebau, Soziales / Stadt / Raum, Nachhaltigkeit) waren schon bei der Impulsveranstaltung zum Wettbewerb ein Jahr zuvor dabei. Sie diskutierten die Beiträge und ermittelten ihre Favoriten. Diese Erkenntnisse bestärkten das Preisgericht bei seiner Auswahl und gaben ihm am zweiten Tag den Rückhalt für die abschliessende Beurteilung und den Entscheid, nicht ein Sieger

projekt zu küren, sondern sechs Arbeiten auszuzeichnen: «Pink Lady», «The Land of Long Houses», «Urbane Pioniere», «Wettbewerb der Höfe», «My World» und «Kodex». Die Beiträge wurden nicht rangiert, da sie die in der Ausschreibung verlangten Punkte nicht alle erfüllten und weil die Arbeiten so unterschiedlich waren, dass sie nicht miteinander verglichen werden konnten. Jedes der sechs Projekte wurde deshalb mit einem Preis von je 5000 Franken ausgezeichnet. Weitere sechs Arbeiten, die die Diskussion im Preisgericht massgeblich prägten, hat die Jury in ihrem Bericht kommentiert.

Strassenräume und Entwicklungsprozesse

Keiner der prämierten Beiträge präsentiert eine pfannenfertige Lösung. «Fertig» ist noch am ehesten der «Kodex», ein Büchlein, das man in die Hand nehmen, durchblättern, betrachten und lesen kann. Doch so schön er auch ist, der «Kodex» ist nicht allein des Büchleins wegen interessant, sondern wegen der Themen, die er behandelt. Er spannt gewissermassen den Schirm über alle anderen Beiträge auf und funktioniert als Scharnier zwischen den Wohnverfahren, die uns aus der Vergangenheit prägen, und den künftigen Anforderungen ans Wohnen.

Deutliche Parallelen gibt es zwischen drei Beiträgen, die in Ausserisihl angesiedelt sind und bauliche Massnahmen vorschlagen. Dabei geht es nie um die einzelne Wohnung, sondern immer um das Wohnumfeld, den öffentlichen oder halb öffentlichen Raum. Am konkretesten machen dies die «Urbanen Pioniere», die Eingriffe – hauptsächlich in den Strassenraum – skizzieren, die sich mit der Zeit gegenseitig befruchten. Ähnliches beabsichtigt «Pink Lady» mit fünf Thesen. Der «Wettbewerb der Höfe» öffnet den Fächer am weitesten und legt grosses Gewicht auf die Energieeffizienz und die Nachhaltigkeit, bleibt dafür aber bei den konkreten Massnahmen am unverbindlichsten. Fazit: Die grosse Utopie einer idealen Zukunft hat ausgedient, und so wirkten die wenigen – ausgeschiedenen – Wettbewerbsbeiträge, die eine solche Utopie als Gebäude darstellten, denn auch etwas anachronistisch. Heute stehen die Prozesse im Vordergrund, mit denen sich der gemeinnützige Wohnungsbau weiterentwickeln kann.

Diese Prozesse sind in einzelnen Arbeiten als Zustände entlang einer Zeitachse definiert, in anderen Beiträgen sind sie Momentaufnahmen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig zeigen. Ein Beispiel dafür ist «My World». Hier sollen Genossenschaften innerhalb einer Dachorganisation ihre Interessen bündeln und so ein feines Netz spinnen – ein Wettbewerbsbeitrag, der ganz ohne bauliche Massnahmen operiert.

Inhaltlich sind Beiträge, die Prozesse abbilden, meist reichhaltiger und vielschichtiger als eigentliche (Bau-)Projekte. Aber sie haben einen gewichtigen Nachteil: Sie lassen sich nur selten in attraktiven Bildern darstellen. Eindrück-

liche Visualisierungen eines Gebäudes oder gar von Spitzenarchitektur gab es nicht zu sehen. So sind auch die prämierten Beiträge Collagen aus Text und Bild, die verschiedene Geschichten erzählen. «The Land of Long Houses» ist gar als Comicstrip aufgebaut, in dem sich verschiedene Erzählstränge Schritt für Schritt reduzieren und in langen, verflochtenen Häusern kumulieren.

Die Diskussion anstossen

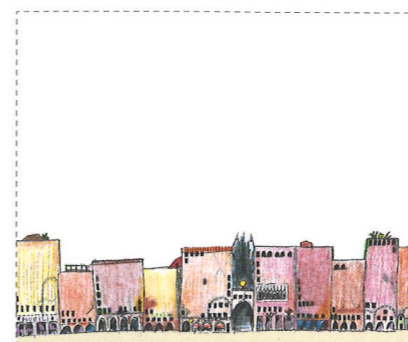
Den prägnantesten Eindruck hat die zwar nicht prämierte, aber kommentierte «Table coopérative» hinterlassen. Ein mit einem Schneeteppich überzogener Tisch mit sechs durch Stacheldraht abgetrennten Essplätzen, auf denen unterschiedliche Gerichte stehen, stellt eines der zentralen Probleme des Wohnens dar: die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Lebensstile und die Frage, wie diese voneinander abgegrenzt, beziehungsweise mehr verbunden werden können. «Die perfekte Darstellung der Wettbewerbsaufgabe», wie ein Jurymitglied meinte. Vermisst wurde dann allerdings ein Lösungsansatz. Mit dem prägnanten Bild einer italienisch angehauchten Fassadenzeichnung machte der Entwurf «Palma Nova» auf sich aufmerksam. Der Vorschlag, der sich dahinter verbirgt, löste heftige Diskussionen aus. Die Akribie, die Leidenschaft und das Hintergrundwissen wurden von der Jury anerkannt, und doch vermochte die Idealsiedlung des mediterranen Lebensstils nicht zu überzeugen. Kontrovers hat die Jury auch das «Starterpaket» diskutiert. Zwar haben die Soforthilfe für Flüchtlinge, die Bereitstellung von Interimsbauten und die Organisation des Wiederaufbaus nicht direkt mit dem genossenschaftlichen Wohnen zu tun, doch der Beitrag ruft dazu auf, bei Wohnungsfragen auch an jene zu denken, die existenzielle Probleme plagen – ganz im Sinne des traditionellen Genossenschaftsgedankens.

Die Bilanz

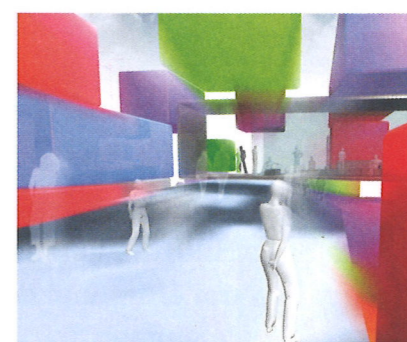
«Sind wir zufrieden mit dem Wettbewerb und dem Jurierungsprozess?», fragt die Juryvorsitzende Ursula Müller im Wettbewerbsbericht. Sie gibt die Antwort gleich selbst: «Eigentlich ja, mit etwas Wehmut, dass die wohl etwas naive Hoffnung nach ein, zwei überragenden Wohnvisionen nicht erfüllt wurde.» Gerade diese Wehmut spricht für die Arbeit der Jury: Sie hat sich nicht von spektakulären Entwürfen blenden lassen, sondern sich intensiv mit den inhaltlich vielfältigen Arbeiten auseinandergesetzt – und wurde darin auch vom «Echoraum» unterstützt. Prämiert wurden die Arbeiten, in denen die Jury das grösste Potenzial erkannte. Ob die Arbeiten die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen werden, muss sich erst noch weisen. Eine Nagelprobe könnte das Projekt der «Jubiläumsgenossenschaft» werden, ein Zusammenschluss aller gemeinnützigen Zürcher Wohnbauträger. Der Wettbewerb gibt keine Antwort, aber er liefert Strategien. • Jury Seite 22



4



5



6

Elf Thesen für die Zukunft

-
- > Schaffen von Stadt – auch in der Agglomeration
- > Das eigene Quartier oder die Sehnsucht nach kultureller Identität, «Heimat»
- > Die Wiedereroberung des öffentlichen Raums
- > Nutzungsdurchmischung im Quartier
- > Gemeinsam nutzbare Flächen erhöhen die Wohnqualität
- > Das Bedürfnis nach individuell gestaltetem Wohnraum steigt
- > Nutzungsflexibilität gewinnt an Bedeutung
- > Ohne Energieeffizienz und sparsamen Ressourceneinsatz geht es nicht
- > Die Selbstorganisation hat Zukunft
- > Es braucht auch Freiraum und Raum für Zwischennutzungen
- > Nicht zu vergessen: Wohnen für das Existenzminimum

Die prämierten Beiträge Seiten 8-19

-
- > «Wettbewerb der Höfe» Seite 8
- > «Pink Lady» Seite 10
- > «Urbane Pioniere» Seite 12
- > «Kodex» Seite 14
- > «My World» Seite 16
- > «The Land of Long Houses» Seite 18

Die gewürdigten Beiträge

-
- > «Vernetzung»: Axel Weidner, Bayreuth (D)
- > «Zürcher Mischung»: Splitterwerk, Graz (A)
- > «Starterpaket»: Julia Kufner, Bindlach (D)
- > «Table coopérative»: Vera Gloor, Zürich
- > «Palma Nova»: P. M., Zürich
- > «Panta Rhei»: Christian Schmitt, Frankfurt (D)